

SOLL UND BILD IN DER WISSENSCHAFTSLEHRE VON 1804/I

Alexander Schnell (Bergische Universität Wuppertal/[ITP](#))

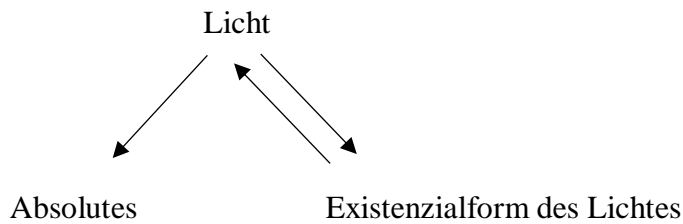
© Copyright April 2023 – Alle Inhalte dieses Dokuments sind urheberrechtlich geschützt.
Bei Verwendung muss ausdrücklich und explizit auf die Quelle hingewiesen werden.
Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und
Übersetzung, bleiben vorbehalten (Prof. Dr. Alexander Schnell).

Die beiden zu kommentierenden Vorträge sind systematisch von höchster Bedeutung, da sie einerseits wertvolle Bestimmungen des „Soll“ und andererseits einen gewichtigen sachlichen Beitrag zu Fichtes früher Bildlehre liefern. Der einundzwanzigste Vortrag schließt – nach der ‚Lösung der Hauptaufgabe‘ im neunzehnten Vortrag – an den im zwanzigsten Vortrag begonnenen neuen Teil an (welcher dem entspricht, was im zweiten Zyklus der *Wissenschaftslehre von 1804* als „Erscheinungslehre“ oder „Phänomenologie“ bezeichnet werden wird.)

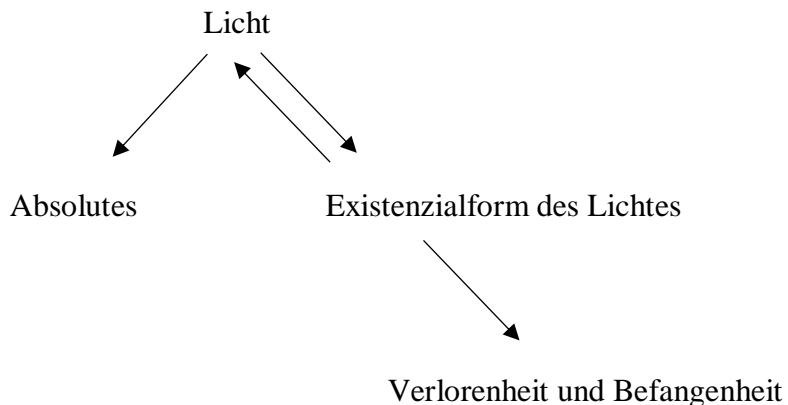
Einundzwanzigster Vortrag

Ein wichtiger Aspekt der *Wissenschaftslehre 1804/I* liegt in der Reflexion auf das, was Fichte einen „Standpunkt“ nennt. Er hebt zu Anfang des einundzwanzigsten Vortrags hervor, dass der Standpunkt der Wissenschaftslehre *nicht* der einzig mögliche Standpunkt sei. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass es Standpunkte gibt, die sich von jenem der Wissenschaftslehre unterscheiden und ihm gegenüber „niederer stehen“. Die im Folgenden zu beantwortende „Hauptfrage“ bzw. die zu lösende „Aufgabe“ besteht darin, zu klären, wie man vom höchsten Standpunkt der Wissenschaftslehre zu den niederen „herabkomme“. (Diese „Hauptfrage“ darf nicht mit der vorher gelösten „Hauptaufgabe“ verwechselt werden. Während die „Hauptfrage“ danach fragt, wie es zur Existentialform kommt, besteht die „Hauptaufgabe“ darin, die Möglichkeit des Seins – im Sinne der Existenz – des Lichtes zu klären.)

Was ist nun aber zunächst – laut den vorhergehenden Vorträgen – der Standpunkt der Wissenschaftslehre? Er enthält ein Paradox. Zum einen vermittelt er Licht und Existentialform des Lichtes, das heißt, auf der Ebene der Existenz *fallen* Licht und Absolutes *zusammen*. Zum anderen aber sind Licht und Absolutes außerhalb der Existentialform *getrennt*, „abgesondert“, und sogar „*gegensätzlich*“. Hierbei ist das Absolute „Produkt“ des Lichtes, „notwendige Modifikation“ desselben. (Damit wird deutlich, dass „absolut“ hier vor allem „abgesondert“ [ab-solutus] bedeutet – denn dass das Absolute Produkt von etwas wäre, widerspricht dem gewöhnlichen Sinn des Absoluten.) Man kann dieses Verhältnis folgendermaßen darstellen:



Wie kann nun jene „Hauptfrage“ beantwortet, jene „Aufgabe“ gelöst werden? Dafür muss unterhalb der Existenzialform noch eine dritte Ebene angenommen werden, auf der ein „Verlorensein in das Bilden“ statthat. Hieraus ließen sich somit verschiedene Standpunkte ableiten – die freilich „in systematischer Einheit umfasst“ werden. Das heißt aber, dass die Wissenschaftslehre dafür aus ihrem Standpunkt herausgehen und in jenes ‚Verlorensein‘ bzw. in eine ‚Befangenheit‘ sich „hineinversetzen“ muss.



Fichte weist bereits zu Anfang darauf hin, dass im einundzwanzigsten Vortrag die „Hauptfrage“ noch nicht beantwortet werde. Allerdings macht Fichte dazu zwei vorausschickende Bemerkungen.

1.) Der hier angekündigte „Brückenschlag“ unterscheide die Wissenschaftslehre vom Identitätssystem Schellings (und von „anderen neueren schwärmerischen Systemen“).

2.) Die gesuchte „Lösung“ sei von Kant teilweise, von der Wissenschaftslehre vollständig geliefert worden. Das Schwerste sei, die „intelligierende Einsicht“ in ihr „Grundprinzip“ zu *finden*. Sie zu *fassen* ist zwar nicht leicht, aber dennoch weniger schwierig, als sie überhaupt erst einmal aufzufinden. Fichte sieht hierin die wichtigste Errungenschaft seiner gesamten Arbeit seit der *Darstellung der Wissenschaftslehre von 1801/02*.

In einem nächsten Schritt wird die Aufgabe noch einmal in drei Schritten formuliert:

a.) Im zwanzigsten Vortrag wurde bereits gezeigt, dass das Licht (in dem wir aufgehen) und das Absolute zugleich (in der Existenzialform) *eins* und (außerhalb derselben) *disjungiert* sind.

b.) Das Licht spaltet sich aber auch in verschiedene Modifikationen.

c.) Die Aufgabe besteht nun in folgender Frage: Was ist das Prinzip dieser Spaltung, mit dem sich das wechselseitige Deduktionsverhältnis von Absolutem und Relativem erklären lässt? Fichte unterstreicht, dass es nicht in einem rein *synthetischen* Verfahren bestehen darf, durch das man jeweils *einseitig* vom Besonderen zum Allgemeinen heraufstiege oder vom Allgemeinen zum Besonderen herabstiege. Es soll vielmehr ein Verfahren angewandt werden, das die *Einheit des analytischen Prinzips* darlegt, um so das Mannigfaltige aus der *unmittelbar gefassten Einheit hervorgehen sehen* zu können, weil allein hierdurch die genetische Evidenz sich ohne jegliche Vermischung mit einem Faktischen geben und den letzten Ansprüchen der Wissenschaftslehre Genüge getan werden könne. (Im zweiten Zyklus von 1804 wird Fichte dieses Prinzip als „analytisch-synthetisches“ bezeichnen.)

Das „Eindringen in diese Einheit“ wird nun in zwei Schritten vollzogen:

1.) Zunächst geht Fichte erneut auf das „Soll“ ein (es war ja bereits im vierzehnten Vortrag ausführlich erläutert worden) – und zwar „tiefer, als es bisher möglich war“. Bisher war das „Soll“ immer nur rein problematisch. Es *konnte* gesetzt werden – oder auch *nicht*. Nun soll dem „Soll...“ ein „so muss...“ hinzugefügt werden (was zuvor eben nicht möglich war). Wodurch ist diese Möglichkeit gegeben? Dadurch, dass das Hinzusetzen nun durch eine Einsicht geschieht, die sich *mit einer absoluten inneren Kausalität* aufdrängt. Das Verhältnis von „Soll..., so muss...“ beschränkt sich also nicht – im Gegensatz zu zuvor – auf eine *bloße* Problematizität, sondern es drängt sich durch eine absolute innere Kausalität auf. Dabei hängt aber diese Kategorizität notwendiger Weise an der zunächst gesetzten Problematizität (oder Hypothesizität): „denn nur unter der Bedingung, dass A gesetzt oder gesehen werde, wird ein B als notwendig erfolgend eingesehen“.

Was ‚muss‘ aber eigentlich im – „so muss...“? Damit wird zunächst zum Ausdruck gebracht, dass das im zwanzigsten Vortrag begriffene *Licht* jene Einsicht ist, die Mannigfaltiges aus Einheit hervorgehen lässt und umgekehrt sich hier „in sich von sich durch sich selbst“ „darstellt“.¹ Es wird sich zeigen, dass darin die Figur der ‚kategorischen Hypothesizität‘ aufscheint. Diese hat zwei wesentliche Bestimmungen.

Die erste Bestimmung, deren Erläuterung hier den ersten Schritt des „Eindringens in die Einheit“ ausmacht, betrifft die Seite der „Problematizität“. Ausgangs- und höchster Punkt war bisher das rein problematische Soll, durch welches das „Ist“ bzw. Licht kategorisch gesetzt wird. Dies wird *eingesehen*. Dieses „Soll“ hat zwei Hauptcharakteristiken. Die eine ist, dass dadurch, dass das Licht mittels seiner

¹ „Licht“ bezeichnet hierbei die Instanz, in der das Prinzip des Wissens (reale Seite) und das Selbstbewusstsein (ideale Seite) zusammenfallen.

einleuchtet, es auf einem *sein* könnenden – oder auch *nicht* sein könnenden – *Setzen* beruht. Die Betonung liegt hier auf dem „*Sein*“. Hierdurch wird über die „letzte Synthesis“ (des problematischen Soll) insofern hinausgegangen, als es sich eben nicht mehr um ein *rein* problematisches „Soll“ handelt, sondern um ein solches, das – es dadurch *bedingend* – zudem eben „sein“ kann oder auch nicht. Die andere Hauptcharakteristik liegt darin, dass dieses ganze Verhältnis seinerseits *eingesehen* wird – und zwar in einer „*intelligierenden* Einsicht“ (die es ja aufzufinden galt): „[...] es ist daher selbst Einsicht: die Einsicht sieht sich daher ein, als der Existenz nach abhängig von sich selber“² – wodurch ich mir also als Grund meiner selbst bewusst werde. Diese beiden Hauptcharakteristiken hängen wesenhaft zusammen: Das Sein-Können wird *intelligierend* eingesehen, und die intelligierende Einsicht besteht darin, dass das Intelligieren die *Seinsdimension* im problematischen Soll erfasst. All das „ergreift“ „uns“, das „Wir“. Die Seite der „Problematizität“ besagt somit: „das Licht stellt sich dar, als durchaus ungebundenes und zufälliges *Prinzip* seines eigenen Seins [B]“. Mit „B“ wird die eben durch die Problematizität bzw. Hypothesizität gekennzeichnete Äußerung oder Existenz des Lichtes bezeichnet.

2.) Der zweite Schritt des „Eindringens in die Einheit“ liefert die zweite Bestimmung der ‚kategorischen Hypothesizität‘ und betrifft nun die Seite der ‚Kategorizität‘.

In dem „Uns-Ergreifen“ in der eben beschriebenen intelligierenden Einsicht werde ich mir als Grund meiner selbst bewusst. Das setzt aber voraus, dass ich mir meiner *überhaupt* bewusst bin. Es ist somit nicht nur so, dass Bewusstsein Selbstbewusstsein voraussetzt. Sondern Selbstbewusstsein setzt auch „Bewusstsein *überhaupt*“ (also ein noch *höheres* ‚Bewusstsein‘) voraus – und genau *dafür* steht das *Licht*. Im Licht fallen somit Selbstbewusstsein und absolutes Prinzip des Wissens zusammen. Und dass das zudem eine *ontologische* Dimension hat [A], macht gerade die „Kategorizität“ aus und übersteigt dadurch also die *bloße* „Hypothesizität“ (in der „kategorischen Hypothesizität“ werden somit [wissensmäßiges] „Prinzip“ und „Sein“ zusammengebunden; B steht dabei, wie gesagt, für die „Existenz des Lichtes“ [für seine Äußerung], A für das [geschlossene] „Sein des Lichtes“). Dazu macht Fichte vier Anmerkungen.

a.) Er betont, dass zwischen dem Sein *an sich* des Bewusstseins und dem in *unmittelbar erzeugter Evidenz* gesehenen Sein des Bewusstseins unterschieden werden muss. Wer von *Sein an sich* des Bewusstseins spricht, hält sich in einer bestimmten Form des Dogmatismus. Wer einsieht, dass auch von in *erzeugter Evidenz angeschautem Sein* des Bewusstseins die Rede sein kann und muss, ist Transzendentalphilosoph. Und genau das ist die Perspektive hier.

b.) In dieser unmittelbar erzeugten Evidenz wird Folgendes angeschaut: Das Sein des Sich-Bewusstseins, das in B nur ein *zufälliges* Sein-Können war, hat sich in A als *voraussetzendes* – als vorausgesetzt werden *müssendes* – absolutes,

² GA II/7, S. 183.

unerzeugbares, rein auf sich selber beruhendes Sein des Sich-Bewusstseins erwiesen.

c.) Diese Einsicht der absoluten Seins-Setzung ist nun nicht auf irgendeine Bestimmung des *Bewusstseins*, des *Selbstbewusstseins*, des *Ich*, zurückzuführen, sondern verdankt sich dem *reinen Wesen des Wissens* selbst. Dies liegt auch der höchsten Modifikation – dass nämlich das Sein des Sich-Bewusstseins seinen Grund im Sich-Setzen des Sich-Bewusstseins habe – zugrunde. In der Terminologie der *Grundlage* ausgedrückt: Das Sich-Setzen des absoluten Ich hat seinen Grund im schlechthinnigen Setzen des *Wissens an sich*.³

d.) Und worin besteht nun also der „eigentliche Evidenzpunkt“ [= C]? Im Einleuchten des Wissens als „wesentlich seiend“. „Wesen“ und „Sein“ (= „Existenz“) sind hier eins. Das heißt, dass das besagte *Wesen des Wissens* angeschaut wird (das ist die „Bedingung“) und dass mittels der dem Wissen eigenen Kausalität eine Setzung des absoluten *Seins* (bzw. Existenz) *des Wissens* einleuchtet. (Man könnte – in Anspielung auf Heidegger – sagen: Das Wesen des Wissens besteht in seiner Existenz.) Fichte bezeichnet jene Kausalität als „Form des Intelligierens“. Sie ist nicht nur ein: Wenn..., dann..., sondern ein: Soll..., so muss... Wir haben hier – und das war ja auch das Ziel – eine Zweiheit und eine Einheit. Die Zweiheit ist jene von Hypothesizität und Kategorizität; die Einheit ist der einheitliche Evidenzpunkt dieser Zweiheit.

Fichte schließt diesen Vortrag mit zwei kurzen Bemerkungen ab.

1.) Worin besteht der Zusammenhang des soeben Aufgestellten mit der anfänglich formulierten Aufgabe?

Die Aufgabe lautete, wie man vom Standpunkt der Wissenschaftslehre zu den niederen Standpunkten komme. Nun wird aber deutlich, dass der Wissenschaftslehre – als dem Standpunkt der sich äußernden *Existenz* des Lichtes – ein Standpunkt des geschlossenen *Seins* des Lichtes vorangestellt werden muss. In diesem Standpunkt „macht“ nicht die Kausalität die Anschauung, sondern in der Anschauung macht die Kausalität sich selbst. Dieser Standpunkt des geschlossenen Seins wird von Fichte als „realer Standpunkt“ bezeichnet (am Anfang des dreiundzwanzigsten Vortrags wird er ihn den „Standpunkt des realen Wissens“ nennen).

2.) Was ist die nächste zu meisternde Aufgabe (bzw. „Hauptsache“)? Es gilt nun, den idealen Standpunkt der Wissenschaftslehre mit dem realen, der Wissenschaftslehre vorausgesetzten Standpunkt zu vereinigen (und zwar in einer „gegenseitigen“ Vereinigung) und den diese Vereinigung ermöglichenden „Vereinigungsstandpunkt“ zu bestimmen.

³ Vgl. das Ende des XIII. Vortrags der *Wissenschaftslehre von 1804/II*.

Zweiundzwanzigster Vortrag

Im zweiundzwanzigsten Vortrag schließt Fichte unmittelbar an das in der zuvor geschilderten Aufgabe zum Ausdruck Gekommene an. Er formuliert diese Aufgabe aber anders als am Ende des einundzwanzigsten Vortrags. Und diese Neuformulierung kündigt somit – auf einer höheren Reflexionsstufe – den weiteren Gang an.

Zuvor ging es darum, dass dem freien Sichbewusstsein, als Prinzip seines eigenen Seins, ein absolut geschlossenes *Sein* vorauszusetzen sei. Nun wird behauptet, ihm sei ein unerzeugbares *Wissen* vorauszusetzen. Was diesen Perspektivwechsel rechtfertigt, ist – in der Terminologie des zweiten Zyklus – der Übergang von einer Seins- zu einer Erscheinungslehre. Dieser Übergang wird dadurch konkret vollzogen, dass nach der vorigen Bestimmung von B und A (mit einem aufzuzeigenden Einheitspunkt C) nun die Bestimmung eines *höheren* B und A (und dementsprechend C) geliefert wird. Dabei wird ein ‚*Umschlagspunkt*‘ durchlaufen, der nur implizit angezeigt wird und den der Kommentar herauszuarbeiten hat.

Worin liegt der soeben angesprochene Perspektivwechsel (von Sein zu Wissen) genau begründet? Fichte insistiert auf der transzendentalen Ansicht seiner Verfahrensweise. Das am Ende des einundzwanzigsten Vortrags herausgearbeitete *Wesen des Wissens* ist lediglich in der vom Wissenschaftslehre erzeugten Anschauung bzw. *Einsicht*. Wesen des Wissens und Anschauung durchdringen sich gegenseitig. Dieses Resultat ist nun aber, da es zum ersten Mal erlangt und ausgesprochen wird, noch ein faktisches. Durch das Sagen und Wissen von ihm erheben wir uns objektivierend darüber. Wir stehen daher nun vor zwei neuen Disjunktionsgliedern – einem höheren A und einem höheren B –, die in einem höheren C vereinigt werden müssen.⁴ Der dazu erforderliche Gang vollzieht sich in vier Schritten.

1.) Im ersten Schritt wird der Unterschied zwischen den niederen A und B und den höheren A und B herausgestellt. Das niedere B stand für die Existenz des Lichtes; das niedere A für das geschlossene Sein des Lichts. Auf dieser höheren Reflexionsebene stehen sie sich nicht einfach gegenüber, sondern das höhere B *bedingt* die Existenz des Wesens (= höheres A). Und dieses höhere B *setzt* seinerseits das höhere A *voraus*. Dies findet in der (vom Wissenschaftslehrer) erzeugten Einsicht C statt. Diese erzeugt sich ihm aber, wie es auch vorher schon erweisen wurde – und damit ist der ‚*Umschlagspunkt*‘ bereits überschritten –, in einer „wirklichen Reflexion“ als *sich selbst erzeugend*. Diese „wirkliche Reflexion“ ist dabei der entscheidende Punkt.

⁴ Wir haben somit eine ‚*Fünffachheit*‘ von niederem und höherem A und niederem und höherem B sowie deren Einheitspunkt. Diese ‚*Fünffachheit*‘ wird im zweiten Zyklus für die Strukturfrage der Wissenschaftslehre ganz zentral werden (in diesem Punkt schließt er an Einsichten aus dem *Privatissimum* [1803] an).

2.) Fichte bestätigt das in einem zweiten Schritt. Er fügt jedoch hinzu, dass es hierbei nicht auf jene – durch das Setzen der Problematizität sich selbst als bedingt setzende – „Reflexion“ ankommt, sondern auf die „intelligible Einsicht ihrer Notwendigkeit“. Hierin besteht das „Schwerste“, auf das im vorherigen Vortrag hingewiesen wurde. (Die Schwierigkeit liegt darin, dass man am ‚Umschlagspunkt‘ stehen bleiben müsste, dieser sich aber immer schon gleichsam entzieht, weil man ihn immer schon entweder *noch nicht* erreicht hat oder schon über ihn *hinaus* ist.) Was ermöglicht diese intelligible Einsicht in die Notwendigkeit der Reflexion?

3.) Was dieser Einsicht offenbar widersteht, ist ein Widerspruch – nämlich der zwischen der ‚Bedingtheit‘ (durch die Problematizität) und der ‚Notwendigkeit‘ (Kategorizität). Dieser ist jedoch nur ein scheinbarer! Wie ist dieser Schwierigkeit beizukommen? Indem eingesehen wird, dass in C weder Problematizität noch Kategorizität ist, sondern dass von ihnen je nur ein *Bild* ist, dass aber gerade in diesem Bild und durch seinen Bildcharakter beide (d. h. Problematizität und Kategorizität) sich in der Einsicht eines gegenseitigen Bedingungsverhältnisses *vereinigen*. Damit wird (nach einer ersten Erwähnung des Bildes im sechzehnten Vortrag) die Bildlehre eröffnet, die in Fichtes weiterer Denkentwicklung eine so bedeutsame Rolle spielen wird:

Die Einsicht, welche durch uns in den vorherigen Untersuchungen als gebildet erscheint, kann sich nicht bilden, ohne beide Glieder absolut nur *im Bilde*, keineswegs in der haltenden und fassenden Realität, zu *bilden*; und sie zu bilden, als unzertrennliche Einheit.⁵

Die intelligible Einsicht wird *im Bild gebildet*. Sie setzt das Bilden voraus. Klarer kann die systematisch entscheidende Funktion von Bilden und Bild nicht angezeigt werden: *Es ist die Voraussetzung für die intelligible Einsicht in die Notwendigkeit der Reflexion, dank derer der Einheits- und Evidenzpunkt von Problematizität (Hypothetizität) und Kategorizität genetisiert werden kann*. Die zwei Hauptcharakteristiken dieser Bildhaftigkeit sind das Zusammenfallen dieser Einsicht mit dem absoluten Intelligieren und mit dem Wir.

4.) Im vierten und letzten Schritt wird der gleiche Gedanke durch zusätzliche Argumente untermauert. Zunächst knüpft Fichte (einmal mehr⁶) an eine sehr bedeutende Einsicht der *Darstellung der Wissenschaftslehre von 1801/02* an. Es geht dabei um das Verhältnis zwischen der gesuchten Einheit und der Zweiheit der Glieder. Diese Einheit wird nicht – in Form einer „synthesis post factum“ – aus der Zweiheit zusammengestückt, sondern die Zweiheit ist durch die angezeigte Genetisierung nur von der Einheit aus überhaupt möglich. Dies ist nicht nur exakt die gleiche Argumentation wie jene aus den §§ 15 und 16 der *Darstellung* von 1801/02, wo gezeigt wurde, dass die Einheit des absoluten Wissens nicht (mehr) aus der Zweiheit der Glieder von Sein und Freiheit

⁵ GA II/7, S. 189.

⁶ Sie etwa bereits den vierten Vortrag.

hervorgeht, sondern gerade umgekehrt Sein und Freiheit auf der intellektuellen Anschauung bzw. dem Licht gründet;⁷ es löst auch die Aufgabe, wie sie im einundzwanzigsten Vortrag formuliert wurde (denn genau in einer solchen Genetisierung besteht das gesuchte „analytische Prinzip“).

Auch hier verweist Fichte auf die „Intuition“. Dass es sich dabei wiederum um die „intellektuelle Anschauung“ handelt, wird dadurch deutlich, dass Fichte sie an das „Intelligieren“ bindet: „Diese Intuition [...] ist daher nicht ohne Intelligieren, noch dieses ohne sie.“⁸ Damit wird ein weiteres Mal klar und deutlich gesagt, dass die gesuchte „intelligierende Einsicht“ hiermit auch gefunden ist.

Ein letztes wichtiges (wenn auch nur äußerst implizit hervorgebrachtes) Argument betrifft das Verhältnis von absoluter Intuition und Wir, Wesen und Existenzialform, Einsicht und Darstellung. Dieses Verhältnis ist ein Verhältnis von Einheit und Disjunktion. Um es zu fassen, kennzeichnet Fichte es – ohne dies weiter zu erläutern – als ein „Als“: „Diese Darstellung [qua Existenzialform] ist daher durchaus nichts anderes als die absolute sich Darstellung der Einsicht selber, *bloß und lediglich* ohne alle reale *Veränderung* nur wiederholt, *als* absolute sich darstellend.“⁹ Das „Als“ wurde im ersten Zyklus bereits im zehnten Vortrag eingeführt und als „absolut kategorisches“ bezeichnet. Für seine Funktion als „Soll ALS Soll“ muss aber auf den XVII. Vortrag der *Wissenschaftslehre von 1804/II* sowie auf die *Anweisung zum seligen Leben* verwiesen werden.

Fichte schließt den zweiundzwanzigsten Vortrag mit der Ausformulierung des „Soll..., so muss...“ ab. Anhand der Angaben aus den letzten beiden Absätzen lautet er: ‚Soll das Absolute als solches eingesehen werden, so muss es sich in der Existenzialform des Ich darstellen.‘ Fichte fasst erläuternd zusammen:

Dieses Sehen in und vermöge seines Seyns – von sich aus sich *durch sich* – stellt sich nun dar als absolute sich darstellend unter Bedingung einer Problematizität (<eines> freien Ich) und sich darstellend als sich darstellend, unter Bedingung der absoluten (emanenten) Sich Darstellung. Beides daher, das subjektive wie objektive Prinzip sind nicht unbedingt, sondern *nur gegenseitig durcheinander in einem höheren bedingt*, wahr [...].¹⁰

Und was hier für das Verhältnis von Sehen und Sein, von Problematizität und Kategorizität gilt, das betrifft im gleichen Maße auch das Verhältnis von Standpunkt der Wissenschaftslehre und von realem Standpunkt. Das zu erklären wird die Aufgabe des folgenden Vortrags sein, der damit ‚ganz neue Forschungen‘ beginnen wird.

⁷ GA II/6, S. 166.

⁸ GA II/7, S. 189. Es sei noch einmal daran erinnert, dass das „Intelligieren“, wie das am Ende des zehnten Vortrags herausgestellt wurde, in einem „absolut inneren Vernehmen“ und das „Anschauen“ in einem „außer sich Setzen“ besteht. Somit fallen jeweils Anschauen und Licht sowie Intelligieren und Begriff in den beiden ersten Zyklen der *Wissenschaftslehre von 1804* nicht zusammen!

⁹ GA II/7, S. 190.

¹⁰ Ebd. (hervorgehoben v. Vf.).

Schluss. Zwischen dem, was zu Anfang des einundzwanzigsten Vortrags als zu beantwortende „Hauptfrage“ angekündigt und dem, was letztlich geleistet wurde, besteht eine deutliche Diskrepanz. Angekündigt wurde, dass zu erklären sei, wie vom Standpunkt der Wissenschaftslehre zu niederen Standpunkten herabgestiegen werden könne. Was eigentlich vollbracht wurde, ist der Erweis, dass dem Standpunkt der Wissenschaftslehre ein „realer“ Standpunkt vorausgesetzt werden und dass dadurch eine Vermittlung hergestellt werden müsse, durch die sich diese beiden Standpunkte vereinigen lassen. Hierfür wird auch die Lösung skizziert – nämlich durch die erste vollständige Erklärung des Wesens des „Soll“ und durch den ersten Ansatz einer Bildlehre als Ausgangs- und Kernpunkt der Erscheinungslehre. Dass gerade letzteres aber die Voraussetzung für das Herabsteigen in die Erscheinungsmannigfaltigkeit ist und dass damit doch auch für die Beantwortung der „Hauptfrage“, wie sie anfänglich aufgefasst wurde, ein erster Schritt unternommen wurde, wird erst in den letzten Vorträgen deutlich und verständlich werden.